

### Rundschau.

Berlin, 8. September. Ein erschütterndes Familiendrama spielte sich gestern in Schöneberg ab. Dem 62jährigen Kaufmann Fehr. v. C. war seit Wochen die Mitteilung schwer zu Herzen gegangen, daß ein Weiden seiner gleichalterigen Frau unheilbar sei. Gestern abend begab sich das Ehepaar in die Küche und drehte den Gasbrenner des Kochherdes auf. Als nach einiger Zeit Hausbewohner einbrangen, fanden sie die beiden alten Leute aneinandergeschmiegt tot auf dem Kohlenkasten sitzen.

Einen Aufsehen erregenden Beschluß hat der Bezirk Lüdenscheld des Deutschen Buchdruckerverbandes gefaßt. Der Direktor der dortigen Genossenschaftsdruckerei, der sozialdemokratische Stadtverordnete Weuder ist einstimmig aus dem Verbande ausgeschlossen worden. Dieser Beschluß ist der Ausdruck des Unwillens, der sich seit Monaten bei den Verbandsmitgliedern angesammelt hat. Die bekanntgewordene Tatsache, daß Weuder junge Maschinen-seher zum Lohnsäge von 40 Mark engagierte und nach dem Antritt den Lohn auf 35 Mark herabsetzte unter der Begründung, die Seher verdienen sähungsgemäß nur das Minimum, hat große Erbitterung hervorgernfen. Die anderen Gründe für das Vorgehen gegen Weuder werden in Prozessen eine Rolle spielen.

Freiburg, 5. Sept. Ein seltene Fundsache gelangte auf der Station Niedlingen zur Ablieferung. In den Eilzug 383 Ulm-Freiburg flog bei der Durchfahrt in der Nähe der Station Rottenacker eine Gas durch das offene Fenster in einen Wagen 3. Klasse. Außer einer leichteren Verletzung eines Fußes hat sie keinen Schaden erlitten. Auf der nächsten Station Niedlingen wurde sie ausgeladen und erhielt einen Anhängzettel um den Hals mit der vorgeschriebenen Fundbezeichnung.

(Von der Jungfraubahn.) Kein Jahr mehr wird es dauern, und die Arbeiter der Jungfraubahn werden über dem Suggiletscher ein Guckloch aus der Vorderwand des Mönchs herausbrechen und damit wieder einen Ausblick auf das Bengenalpgebiet gewinnen, während bekanntlich die Station Eismeer in den Gletscherfesseln des Mönchs- und Fiescherfens hineinblickt. Freilich wird die Stollenmündung als solches Guckloch nur den Arbeitern selbst und etwa den Ingenieuren zu statten kommen, im übrigen aber dem Zutritt der Luft und der Abfuhr des Ausbruchsmaterials dienen. Der betreffende Stollen wird bei Kilometer 8,550 erstellt

und dessen Durchschlag dürfte etwa auf Juni 1911 erwartet werden. Die Station Jungfraujoch ist bei Kilometer 9,250 projektiert, es sind somit noch etwa 1500 Meter zu bohren. Ende 1911 dürfte der Durchschlag dieser Station erwartet werden und damit ein neues bedeutendes Moment im Bau und Betrieb der Jungfraubahn erreicht sein. Diese Königin aller Bergbahnen wird dann eine Doppelstation, d. h. eine Station mit Blick gegen Norden und Süden haben. Gegenwärtig sind etwa 170 Mann am Tunnelvorbetrieb beschäftigt, welche einen Tagesfortschritt von durchschnittlich 3 Meter bewältigen, sodaß z. B. im Juli 100,8 Meter gebohrt wurden. Damit war der Tunnel bis zu Kilometer 7,742,80 vorgeschritten, d. h. 2011,80 Meter über Station Eismeer (5,731 Kilometer) hinaus und 3287 Meter ü. M.

Eine Warnung. Die Firma The M. A. Winter Co. in Washington D. C. sucht in Deutschland wieder zahlreiche Agenten für den Vertrieb ihres Heilmittels „Natürlicher Gesundheitshersteller“. Diese Universalarznei stellt im günstigsten Falle nur ein unschädliches Abführungsmittel für einen unverhältnismäßig hohen Preis dar und vermag keineswegs das zu leisten, was die Firma verspricht. Es wird daher erneut von dem Ankauf des Mittels gewarnt. Da es durch Einreihung in die Anlage B der Geheimmittelvorschriften dem Rezeptzwang unterworfen ist, gehört es zu den Zubereitungen, die außerhalb der Apotheken nicht feilgehalten oder verkauft werden dürfen. Infolge dessen muß auch vor der Uebernahme einer Agentur der Firma Winter gewarnt werden. Jede Privatperson, die den „Natürlichen Gesundheitshersteller“ als Agent vertritt, macht sich also strafbar.

### Württemberg.

Steinbach a. Jagst, 7. Sept. In der Nähe der Ortsgrenze wurden in früheren Jahren wiederholt Münzen gefunden, die zur Zeit des 30jährigen Kriegs vergraben worden waren. Auch in den letzten Tagen wurde auf dem Acker des Gemeinderats Schöppler ein gut erhaltenes, großes Silberstück gefunden, das neben dem österreichischen Doppeladler das Wappen von Ungarn, sowie das Stadtwappen von Nürnberg mit der Jahreszahl 1626 zeigt. Das Stück stammt wahrscheinlich aus dem Kriegserlöb von 100 000 Gulden, den die Stadt Nürnberg an Wallenstein für freien Durchzug zu bezahlen hatte.

Ein Käsergehilfe in Rottenburg ließ auf einer Geschäftsfahrt einen 11 Jahre alten Knaben hinten auf das Fahrrad aufsitzen. Der Knabe, der barfuß war, brachte den rechten Fuß so unglücklich in das

Kettenrad, daß ihm die große Zehe vollständig vom Fuß abgetrennt wurde. Der Knabe schrie jämmerlich und wurde alsbald nach Hause getragen, wo ihm sofort ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Tuttlingen, 7. Sept. Ein heiteres Stückchen trug sich in letzter Zeit in unserer Nachbarschaft zu. Verkauft da ein Arbeiter, J. von D—m, vor etwa 14 Tagen eine alte 12jährige Ziege um 11 Mk. zum Schlachten an Metzger A. in W—n, der die Ziege aber um den Preis von 26 Mk. an einen Bürger in W—n weiterverkaufte. Als letzterer nun das ziemlich hohe Alter der Ziege bemerkte, puzte er sie sauber heraus, wobei auch eine Anzahl weiße und graue Haare daran glauben mußten und brachte nun die Ziege letzten Montag auf den Ziegenmarkt nach Tuttlingen. J. von D—m wollte sich nun wieder eine jüngere Ziege kaufen und schickte zu diesem Zweck seine Frau und seine Schwägerin auf den hiesigen Ziegenmarkt. Frau J. fand da wirklich eine jung aussehende Ziege und kaufte diese um 32 Mk. Wohlbefriedigt über ihren Kauf begab sie sich auf den hiesigen Bahnhof, woselbst sie ihren Ehemann, der in einer hiesigen Fabrik beschäftigt ist, erwartete. Letzterer erkannte aber sofort in der gekauften Ziege sein früheres Eigentum wieder und etwas unansehnlich schrie er seine Alte an: „Du hast ja die alt' Gais wieder kauft“, die Frau aber jagte voll Entrüstung „Dui ist no net so alt, wie unser Gais und hat ja no so schöne Zäh' und keine graue und weiße Hor“. Der Ehemann brachte ihr aber doch schließlich bei, daß es ihre alte Ziege war und mit etwas langen Gesichtern fuhren sie der Heimat zu. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht sorgen. — Dies ein ähnlich Stück wie zu Dazlanden.

Auf dem Rade um die Welt! Diese großartige Reise werden wir bald Gelegenheit haben mit zu erleben. Der Schriftsteller Willy Schwiegershausen aus Leipzig hat die Leistung vollbracht, in 5 Jahren die erste und einzige Durchquerung der 5 Erdteile zu Rade auszuführen. Nachdem er von 1000 Sportkollegen in seiner Heimatstadt begeistert empfangen wurde, hat er sich auf eine Vortragsstournee begeben und in Leipzig, Magdeburg, Hannover, Breslau, Kiel, Hamburg usw. großen Beifall geerntet. 200 seiner eigenen Photographien als Lichtbilder illustrieren die Schilderungen. Auch Bescheinigungen aus allen Ländern werden gezeigt. In Berlin wurde er vom Kaiser in Audienz ausgezeichnet und der Präsident von Mexiko schrieb in sein Buch: „Meine herzlichsten Glückwünsche dem kühnsten aller Reisenden, den ich kenne.“ Von seinen 2 Gefährten lehrte der eine

### Aus bewegter Zeit.

#### Erinnerungen und Geschichtliches.

Von E. Schönbuch.

3) (Nachdruck verboten.) Der Vater, welcher einer fürstlichen Jagdverwaltung vorstand, nahm mich, besonders in den Ferien, oft mit in Wald. Die beiden Gemeindevaldschützen waren zugleich Jagdaufseher. Der eine davon, ein guter Schütze, soll in früherer Zeit die Wilderei betrieben haben. Der andere hatte, bevor er Jagdaufseher wurde, noch nie ein Gewehr in Händen gehabt. Er war Weber von Haus aus und ein schlechter Schütze vor dem Herrn. Ein passionierter Jäger war er daher nicht. Als seine Frau gestorben war, kam er an den stillen Suff. Er führte stets einen kleinen Kolben Schnaps in der Tasche, stärkte sich von Zeit zu Zeit und führte dann auf stillen Waldwegen lautes Zwiesgespräch mit sich selber, wobei seine geladene Flinte die bedenklichsten Wendungen und Schwenkungen machte, als ob sie's ihrem Herrn und Meister nachmachen wollte.

Bei einer Hirschjagd hatte er großes Glück. Keiner der andern Schützen bekam Hochwild zu sehen, ihm aber lief ein Kapitalhirsch an und blieb auf kurze Entfernung vor ihm stehen. Ein fürchterlicher Schuß sollte dem Recken das Lebenslicht ausblasen. Aber o weh! — Nach dem Schuß ging der Hirsch abjäu. Die Schützen kamen zum Stand unseres Nimrods. Da stand er, rot vor Zorn und

schimpfte unbändig auf sein Gewehr, das keine Bohne wert sei und das er um einen Baum schlagen wollte. Auf Befragen teilte er mit, daß ein Hirsch auf fünfzehn Schritte vor ihm gestanden, er sei gewiß, gut abgekommen zu sein, aber mit dem Gewehr sei's nichts. Auf dem Anschuß sah man nichts. Der Vater traute der Geschichte nicht recht und ließ sich das Gewehr geben. Die Untersuchung ergab, daß der noch geladene Lauf der Vorderlader-Doppelflinte eine Doppelladung Koller beherbergte, während der abgeschlossene Lauf zwei Ladungen Pulver geföhrt hatte.

Da es mit unserem Nimrod in Folge seines unverbesserlichen Schnapsstrinkens immer schlimmer wurde und er seinen Dienst sehr vernachlässigte, sollte er entlassen werden. Er wurde vorgeladen. Anstatt seiner erschien sein Sohn in großer Aufregung, sein Vater habe sich soeben erschossen. Es war nicht so schlimm. Er war seiner Schießkunst auch in diesem Falle treu geblieben und hatte sich schlecht getroffen. Eine Entstellung des Gesichtes und das Fehlen der Zungenpipe, oder eine Kleinigkeit mehr, war das ganze Resultat der im Schnapsdufel vollbrachten Schießerei. In seiner Leidenszeit besuchte ihn der Pfarrvikar und nahm sich seiner in geistlicher und leiblicher Hinsicht sehr an. Als Jörg von demselben später gefragt wurde, was er denn gedacht habe, als er das Gewehr auf sich richtete, sagte er lallend, denn regelrecht sprechen konnte er nicht mehr und war schwer verständlich: „Als ich das Gewehr ansehte und mit den Fingern die Schnur erfaßte, die zum Abzug ging, sagte ich: In Gottes Namen, und zog

die Schnur.“ „Sehen Sie,“ bemerkte der Geistliche, „deshalb hat Sie Gott noch vor dem Verderben bewahrt, weil Sie noch an ihn gedacht und seinen Namen genannt haben und will Ihnen Zeit zur Buße und Umkehr auf einen besseren Weg geben, damit Sie einstens im Jenseits Ihre brave Frau wiederfinden.“ Jörg lebte noch mehrere Jahre, entstellte und lallend. —

Es war im Frühjahr 1866, als ich den Vater oft sprechen hörte von Preußen und Oesterreich und von dem Verhältnis dieser beiden Staaten zu einander und zu den süddeutschen Staaten. Im allgemeinen bestimmte ich mich damals, meinem Alter entsprechend, wenig um solche Sachen, doch hörte ich aufmerksam zu, wenn davon die Rede war, und daß Krieg etwas Schlimmes sei, war mir auch klar, denn Großvater Elias erzählte uns Knaben oft aus der Zeit der Franzosenkriege. Es war mir daher unbehaglich, als ich von bevorstehendem Krieg zwischen Preußen und Oesterreich sprechen hörte und daß die Württemberger auch gegen die bösen Preußen ziehen werden. Ich wußte mich nicht zurecht zu finden, denn ich liebte Preußen wegen seinem „Alten Fritz“, von dem ich schon so viel Schönes und Gutes von der Mutter erzählt bekommen hatte, was von ihm im württembergischen Volksschullesebuch stand. Auch sah ich bei Bekannten Bilder von Schlachten aus dem siebenjährigen Krieg und darauf besonders bemerkbar den alten Fritz, wie er mit





balb krank zurück und der zweite wurde von räuberischen Beduinen erschossen. Alle Kreise dürften dem Vortrage mit Interesse entgegensehen.

### Vermischtes.

Vom Fliegen. Die französischen Lebensversicherungen haben gemeinsam den Beschluß gefaßt, keine Versicherungen von Flugmaschinenführern gegen Unfälle anzunehmen, da die Lebensgefahr zu groß ist. Sie nehmen nur Versicherungen gegen Verletzungen, die andern Leuten von Fliegern zugesetzt werden, an; so können die Veranstalter von Flugwochen sich für deren Dauer mit einer Prämie von 4000 Mark für 400 000 Mark versichern. Eine spanische Versicherung, die Flugkünstler versichert hatte, hat dabei schwere Verluste erlitten. Sie hatte bei einer Jahresprämie von 1200 Mark eine Polize über 40 000 Mark ausgestellt. Dabei hatte sie in weniger als Jahresfrist dreimal 40 000 Mark an Witwen von Luftfahrern auszusahlen. Seitdem nimmt auch sie keine Versicherung mehr an.

Wann ist eine Zeitung druckfehlerfrei? Eine Zeitung ist dann druckfehlerfrei, wenn 1. der Verfasser oder Einsender das Richtige geschrieben, 2. das Richtige auch deutlich geschrieben, 3. der Setzer in alle Fächer des Setzkastens lauter richtige Buchstaben geworfen hatte, 4. die richtigen Buchstaben greift, 5. sie richtig einsetzt, 6. der Korrektor die Korrektur richtig liest, 7. der Setzer die erste Korrektur richtig verbessert, 8. die Revision richtig gelesen wird, 9. wenn die in der Revision etwa noch vorgefundnen Fehler richtig verbessert werden, 10. wenn dem Betreffenden die nötige Zeit hierzu gelassen wird, und wenn noch ein Duzend anderer Umstände sich ebenso glücklich abmachen. Da nun ein großer Oktavbogen 50 000 bis 55 000 Buchstaben zählt, so müssen jene günstigen Umstände sich bei der Größe der Zeitung 50 000 bis 55 000 mal wiederholen, wenn das Publikum einen einzigen fehlerfreien Bogen in die Hände bekommen soll. Man wird zugeben, daß dies bei der Hast der Arbeit, die auf die bestimmte Minute fertiggestellt werden muß, nicht ganz leicht ist. Es würde gewiß weniger kritisiert und getadelt werden, wenn alle Zeitungsleser einen Begriff von der Arbeit hätten, die zur Fertigstellung eines Blattes erforderlich ist.

Auch eine Sehenswürdigkeit. Aus dem schlesischen Kurort Charlottenbrunn schreibt der „Frei. Zig.“ ein gelegentlicher Mitarbeiter: In der hiesigen Kurliste preist ein spekulativer Gastwirt sein Restaurant „zur Friedrichs-Linde“ an und lockt das Publikum mit folgender Mitteilung: „Besonders sehenswert die historische Linde, an welche Friedrich der Große im Jahre 1762 sein Roß band.“ Wenn das keine Anziehungskraft ausübt . . .!

Die Kunst, ein Baby zu beruhigen. Leider ist sie noch nicht erfunden, diese Kunst, aber vielleicht wird sie es dieser Tage. Soeben beginnt nämlich in London eine große Babyausstellung, zu der gegen tausend Meldungen vorliegen, und unter den zahlreichen Preisen befindet sich auch einer für die Kunst, ein Baby zu beruhigen. Es soll ein

seinem Krückstock seinen Truppen die Marschrichtung zum Angriff auf den Feind weist, oder wie er an der Spitze seiner Generale an der Front heraufsprengt. Auch wurde mir gesagt, daß er mit seinem verhältnismäßig kleinen Heer sich so lange gegen seine großen Widersacher behauptet und so oft glänzende Siege erfochten habe. Auch wie er nach dem Kriege als treubeforderter Landesvater sich bewiesen und er daher mit vollem Recht in der Geschichte den Beinamen „der Große“ führe. Ich hörte mit aufrichtigem Bedauern, daß auch damals die württembergischen Truppen gegen die Preußen ins Feld rückten und trug kein Bedenken, meine Freude zu äußern, als ich vernahm, daß ein Teil der ersteren unterwegs ausgerissen sei, „weil sie nicht gegen den Beschützer des evangelischen Glaubens kämpfen wollten“. Ich hatte ihn lieb, den „Alten Fritz“, und konnte sein Preußen nicht hassen.

Warum die deutschen Protestanten Friedrich den Großen nicht allein wegen seiner Macht als Beschützer ihres Glaubens verehrten, wurde mir begreiflich, als ich später las, was Friedrich der Große über die Reformation geschrieben hatte. Den schlauesten Beweis für die Unvermeidlichkeit der Reformation findet Friedrich der Große in jener Tatsache, die ihren Gegnern allezeit die unbequemste gewesen ist, der nämlich, daß die Geistlichkeit selber das Signal des Abfalls von der alten Kirche gab, daß von der Geistlichkeit die Fahne der Empörung gegen den Papst erhoben ward. „Der Augustiner Martin Luther griff mit Festigkeit die Mißbräuche

Ausschuß von unbeteiligten Müttern gebildet werden, in deren Gegenwart eine Anwärterin auf diesen Preis den ungezogensten Schreihals der ganzen Ausstellung zu beruhigen hat. Gewaltmittel darf sie dabei nicht anwenden, außerdem ist die Zeit, die ihr zur Verfügung steht, auf fünf Minuten begrenzt. Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, daß auch Preise für das hübscheste Baby, für das schwerste Kind, sowie Preise für Zwillinge und Drillinge ausgesetzt sind. Sogar Trostpreise gibt es auf dieser Juniorenausstellung. O selig, o selig, ein Kind zu sein!

„Ich liebe Dich“ in tausend Sprachen. Mit dem Eifer des echten Gelehrten, so weiß der „Corriere della Sera“ zu berichten, arbeitet gegenwärtig ein schwedischer Sprachkundiger an einem Werke, das gewiß der Originalität nicht entbehrt. Er will die Formel, mit der die einzelnen Völker der Welt ihren Liebesgefühlen den ersten Ausdruck leihen, in allen Sprachen des Erdballs zusammenstellen. Die Wissenschaft des „Ich liebe dich“ ist kein leichter Beruf, denn es gibt mehr als tausend Sprachen, in denen diese Worte geflüstert, gestöhnt und gebubelt werden. Der Chinese lispelt „Uo ugai ni“, der Armenier entladet seine Leidenschaft in den Worten „Se sirem es hez“, der Araber begnügt sich mit einem kurzen „Nehabek“, der Türke flüstert „Sidi, seveiorum“, der Indier „Main sim ka pisar karim“. Am schwersten hat es sicherlich der Grönländer, der seine Liebesgefühle in einem einzigen Worte von — 15 Silben ausdrückt. Wenn er nicht stottert, sagt er „Unifgraerndlainalerironajungarrigajak“. Die Liebe verlangt nicht nur Gefühl, sondern auch einen guten Atem und eine leichte Zunge . . .!

Aus einem Fremdenbuch. Im Fremdenbuch auf dem Kranzberg bei Mittenwald befindet sich aus jüngerer Zeit folgende Eintragung: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen — den läßt er ohne Gatten reisen.“ Fr. Dr. A. — Darunter ist der folgende Vers von einem Besucher des Kranzberges geschrieben: „Das ist ja nicht dein Ernst, du Kleine — Du reist nur, weil du mußt alleine.“

Humor eines Bestohlenen. In der in Haslach erscheinenden Schwarzwälder Volksstimme ist folgendes Inserat enthalten: „Schönes Angebot! Wenn mir derjenige, der mir die schönen Äpfel an dem Bäumlein an der Postleterstraße gestohlen hat, dieselben wieder bringt, sidi ich umsonst den Mittel. A. Künste. Schneidermeister.“ — Vielleicht wird der Dieb es doch vorziehen, sich von dem opferwilligen Schneidermeister nichts am Zeuge sicken zu lassen, wenn es auch umsonst geschehen sollte.

Aus dem Kindermund. In der „Kölnischen Volkszeitung“ lesen wir folgendes niedliche Wort aus Kindermund: Der kaum zweijährige Biterl schaut seinem Papa voll Interesse beim Telephonieren zu. Als er abends zu Bett gebracht wird und seine Mama ihn auffordert, das Abendgebet zu sprechen, beginnt er: „Hallo! Lieber Gott, hier Biterl . . . Vater unser . . .“

der Kirche an: mit kühner Hand riß er von der Linde des Aberglaubens einen großen Teil herunter?“  
Worin bestand der Segen der Reformation, dieser großen Tat?

„Die Religion“, sagt Friedrich, „gewann eine neue Gestalt und nahm viel von ihrer alten Einfalt wieder an. Die Reformation war förderlich für die Welt, für das Geistesleben der gesamten Menschheit, die Katholiken selber nicht ausgenommen. Während die Protestanten die entschlossenen Träger aller Geistesfreiheit wurden, mußten auch die Katholiken, um nicht zu unterliegen im Kampf, sich der Waffen jener zu bemächtigen suchen: „ihre Geistlichen gingen an zu studieren und so der groben und schimpflichen Unwissenheit zu entziehen, in der sie fast alleamt befangen waren.“ Die Glaubensspaltung war kein Unglück, sondern ein Segen. Die Vielheit der Bekenntnisse hat nach den großen Glaubenskriegen einen friedlichen Wettstreit hinterlassen, der sie vor Erstarrung und Rückfall in alte Laster bewahrt und für die Tyrannei einer alles beherrschenden Weltkirche ist es seitdem für immer vorbei. Politisch betrachtet liefert der Protestantismus einer Republik die besten Bürger, einer Monarchie die loyalsten Untertanen, öffnet beiden die Quellen gebiener Wohlstandes und fruchtbarer Arbeit; denn er kennt keinen ehelosen Priesterstand und stellt dem weltlichen Staat keinen geistlichen als übergeordnet entgegen.

Dem Protestantismus haben die Hohenzollern sich frühzeitig mit Entschiedenheit angeschlossen; sie

Reaktion, Druck und Verlag von G. Rees in Neuenbürg.

### Kriegschronik von 1870/71.

Vom Kriegsschauplatz. Das große Hauptquartier ist noch in Reims. Von hier aus werden von den Offizieren vielfach Ausflüge nach Chalons gemacht, um das ehemalige große Barackenlager, welches drei Divisionen umfaßte, zu besichtigen. Das Lager ist völlig verödet. Chalons selbst zählt nur 7000 Einwohner. In dem großen Barackenlager hatten auch die Minister und die Kaiserin prächtige Zelte oder Pavillons.

Strasbourg. Vor Strasbourg scheint man sich in der Stille auf den Sturm zu rüsten. Das Bombardement hat nachgelassen, und Weiber und Kinder wurden in großen Zügen aus der Stadt geschafft. Ueber dem Rhein bei Kehl ist jetzt ein Infanteriebankett zustande gebracht, hinter welchem 30 000 Mann Posten fassen können. Feindliche Ausfälle, um diese Erdwerke zu zerstören, wurden stets zurückgewiesen. Die feindlichen Kugeln der Infanterie bei dem andertthalbstündigen Ausfall flogen bis Kehl, und mancher Ziegel wurde in Trümmer geschossen.

Kassel, 8. Sept. Dem Kaiser Napoleon scheint es auf Schloß Wilhelmshöhe recht gut zu gefallen. Den größten Teil des gestrigen Tages hat er sich teils allein, teils in Begleitung einer Persönlichkeit aus seinem mitgebrachten Gefolge in den Anlagen ergangen. Eine Beschränkung seines Aufenthaltes ist nicht eingetreten. Wie wir hören, ist ihm überhaupt nur die Verpflichtung auferlegt, den Umkreis von vier Meilen um Kassel nicht zu überschreiten. Die Spaziergänge macht er jetzt in Zivilkleidung und die in seinem Gefolge sich befindenden Militärs haben hier Bestellungen gemacht, um auch sich damit zu versehen. Der Ex-Kaiser scheint es während seines Aufenthaltes auf die Schuljugend abgesehen zu haben, indem er mehrere Kinder anredete und sich nach den Unterrichtsgegenständen, der Schulzeit usw. erkundigte. Der bedeutende Train, den er mitgebracht, soll sich in einem erbärmlichen Zustand befinden. Vieles scheint bei seinen Hin- und Herbüßen abhanden gekommen zu sein, so daß er auch nicht ein brauchbares Pferdgeschirr mitgebracht hat. Von den 42 Wagen und Chaisen, mit denen er Paris verlassen, sind nur im Ganzen 16 hier eingetroffen.

Brackenheim, 9. Septbr. Als Beitrag zur Frage von der Beteiligung der Württemberger bei der Schlacht von Sedan teilen wir den Brief eines Offiziers des 1. Jägerbataillons d. d. Bauvion (2 Stunden von Sedan), 2. Sept. 1870 im Auszuge mit: „Gestern vier Stunden im Feuer. Gottlob glücklich wegkommen. Wir hatten es mit Mobilgarben, Bersprengten, Francs Tireurs (Freischützen) z. z. tun. Ein Bürger standrechtlich erschossen. Ein Gefangener, der durchging, nach seinem Zurückbringen ebenso. Ein Dorf, aus dem auf uns geschossen wurde, verbrannten wir (1. Jägerbataillon) alsbald. Die letzten 4 Nächte unter freiem Himmel. Glend kalt. Bloß 3—4 Stunden Nachtruhe. Aus jedem Gebüsch wird auf uns geschossen, nicht von ehrlichen Soldaten, sondern Briganten. So gestern. Und doch mit Gott für König und Vaterland!

sind seine standhaftesten Schutzherrn geworden, ohne jedoch dem Fanatismus, der Verfolgungssucht den weltlichen Arm zu leihen. Auch den Katholiken unter ihren Untertanen haben sie die Freiheit des Glaubens und des Gottesdienstes nie gekränkt, es sei denn vorübergehend, eben um dem Religionsfrieden zwangsweise Geltung zu verschaffen, wie gelegentlich in Preußen katholische Kirchen geschlossen worden sind, um den Protestanten der Pfalz gegen ihre katholischen Kurfürsten zu helfen. „Bei uns“, sagt Friedrich, „leben alle Sekten in Frieden und tragen gleichmäßig zum Wohl des Staates bei. Es gibt hier keine Religion, die im Punkte der Moral von den andern erheblich verschieden wäre, folglich können sie der Regierung alle gleich sein; sie läßt demgemäß jedem die Freiheit, in den Himmel zu kommen, auf welchem Wege er will; daß er ein guter Bürger sei, ist alles, was man von ihm verlangt. Der falsche Glaubenseifer ist ein Tyrann, der die Provinzen entvölkert. Die Duldung ist eine zärtliche Mutter, die sie pflegt und blühend macht.“

(Fortsetzung folgt.)

A.: „Wie ging's denn im Liebhabertheater?“  
— B.: „O, es ging alles prächtig, bis Tante Barbara, welche die Tochter des Hauses spielte, alles umwarf.“ — A.: „Wieso denn?“ — B.: „Sie hatte in der Rolle ihrem Liebhaber einen Korb zu geben, aber statt dessen sagte sie „ja“!“